„Von welchen Kapital lebt unsere Gesellschaft?“

Erste Tagung des Forums interkulturelles Zusammenleben (Ludwigshafener Gespräche) am 4./5. November 2004

THOMAS NAWRATH*

1. Ziele, Konzept, Veranstalter der Gesprächsreihe

Mit den „Ludwigshafener Gesprächen“ (ausführlicher dazu: www.ludwigshafener-gespraeche.de) bietet das von Jesuiten geführte Heinrich-Pesch-Haus (Bildungszentrum für angewandte Ethik und gesellschaftliche Praxis) im Rhein-Neckar-Raum ein Forum, in dem sich Multiplikatoren aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und dem kirchlichen Bereich begegnen können. Das inhaltliche Konzept der einzelnen Tagungen hat das Institut für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie der Jesuiten in München entwickelt. Als Kooperationspartner konnten neben der Stadt Ludwigshafen auch verschiedene Bildungseinrichtungen und Unternehmen der Region gewonnen werden. Den thematischen Leitbegriff dieses Dialogs stellt dabei das interkulturelle (und interreligiöse) Zusammenleben dar, das von der kommunalen bis zur globalen Ebene reflektiert werden soll.

Das Format der einzelnen Veranstaltungen sind zwei halbtägige Gespräche, die sich nicht im innerwissenschaftlichen Diskurs (Modell: platonisches Symposium), sondern im praxisbezogenen Austausch von Theorie und Erfahrung bewegen (Modell: ciceronische Sermones). Durch diese Vorgabe können drei Effekte erzielt werden: Erstens finden die verschiedenen gesellschaftlichen Ansprechpartner so eine stimulierende Interpenetration, die zweitens nicht in einem elitären Expertendialog verweilt sondern sich in theoretischen und praxisnahen Weiterentwicklungen niederschlagen kann. Drittens bietet das Format den Vorteil, im informellen Austausch die gewonnenen Eindrücke im kleinen Kreis zu vertiefen und so neue Kontakte mit Vertretern anderer Milieus zu intensivieren und somit im besten Sinne Sozialkapital aufzubauen.

2. Inhaltliche Übersicht der Gespräche 2004

Die ersten Gespräche fanden am 4./5. November 2004 zum Thema „*Von welchem Kapital lebt unsere Gesellschaft? Herausforderungen angesichts gesellschaftlicher Ausdifferenzierung und kultureller Pluralität*“ statt. Dazu gab es 5 Vorträge und 2 Panels, die das ganz allgemeine Verständnis von Sozialkapital als der Fähigkeit einer Gesellschaft zur Zusammenarbeit, zur gegenseitigen Unterstützung und zur sozialen Vernetzung auf ihre jeweilige Weise interpretiert haben.

2.1 Lokale und nationale Perspektive

Bernd Meyer (FH Potsdam) rückte eine „reale Utopie“ ins Zentrum seiner Überlegungen, indem er in Anknüpfung an Julian Nida-Rümelin mit dem Harmoniepostulat

* Nawrath, Thomas, M.A., Helene-Mayer-Ring 12, 80809 München, E-Mail: thomas@nawrath.info, Forschungsschwerpunkte: Interkultureller Dialog, Sozialphilosophie, Sozialontologie.

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2004-2-215 - Generiert durch IP 216.73.216.242, am 13.09.2026, 12:10:06. © Urheberrechtlich geschützter Inhalt. Ohne gesonderte Erlaubnis ist jede urheberrechtliche Nutzung untersagt, insbesondere die Nutzung des Inhalts im Zusammenhang mit, für oder in KI-Systemen, KI-Modellen oder Generativen Sprachmodellen.

brechen wollte: Man dürfe Konflikte nicht harmoniesüchtig scheuen, sondern müsse sich um Lösungen bemühen. Angesichts von Meyers Verständnis von Stadt als dem Ort, an dem Fremde zusammenleben, zeichnet sich ab, wie er die Städte stärken will. Indem nämlich gleichzeitig Integration und Segregation akzeptiert werden, könne man das Potenzial an Humankapital, von dem die Städte leben, besser „anzapfen". Ein Beispiel hierfür fand Meyer in den Städten, die auf eine Politik der Diversität setzen. Indem darin die Migration als eine normale Lebensform anerkannt wird, können Immigranten zu Aktiva der Städte werden.

Jan W. van Deth (Uni Mannheim) konkretisierte danach dasjenige, woran es der spätindustriellen Gesellschaft Deutschlands mangele. Hierzu dekonstruierte er mithilfe von quantitativen Methoden den Homo oeconomicus (sowohl als Ideal wie auch als Feindbild), indem er gegen den vermuteten Werte- und Solidaritätsverfall argumentierte. Wie lassen sich aber die Individualisierung und die soziale Verantwortung des Bürgers ohne dieses Modell fassen? Mit Verweis auf die Demokratietheorie von Alexis de Tocqueville benannte van Deth drei Elemente innerhalb seines Verständnisses von Sozialkapital: (a) strukturelle Elemente, (b) Vertrauen sowie (c) Normen und Werte. Nur indem die Bürokratie an den Orten, wo Menschen Vertrauen lernen, gekappt wird, kann wieder Bürgerengagement (Tocqueville: civil skills) entstehen. Daher wäre es notwendig, in Deutschland die solidarischen Strukturen mehr als Mitgliedervereine denn als „staatliche Subunternehmen" zu gestalten.

2.2 Globale Perspektive

Benjamin Barber (Universität Maryland, früherer Clinton-Berater) skizzierte die Entwicklung, durch die die USA aus einem durch zwei Ozeane gesichertem Staat zu „Fear's Empire" wurden, was sich schließlich in der Spaltung der Nation in zwei Amerikas niederschlägt. Dies sei nur möglich, indem die Regierung (G. W. Bush) die Terroristen durch eine verunsicherte und Verunsicherung unter der Bevölkerung evozierende Politik zu Siegern des 9/11 machte: Die Machtlosen - und nichts anderes seien Terroristen - können nur siegen, indem sie den Gegner dazu bringen, sich selbst zu bezwingen. Als Konsequenz ermahnte Barber die Europäer dazu, nicht ihre moralische Überlegenheit über die USA zu zelebrieren, sondern wieder aktiv zu kooperieren. Es müsse ein Klima geschaffen werden, in dem aus der Erfahrung, dass einen Krieg zu gewinnen nicht zugleich bedeutet, den Frieden zu gewinnen, gemeinsame Anstrengungen für die Demokratisierung als Bottom-up-Prozess erwachsen. Dies sei der Boden für das Sozialkapital einer gelingenden Globalisierung.

Klaus Töpfer (UN Umwelt Programm, Nairobi) rollte dieses nochmals von der System-, nicht wie Barber von der Akteursperspektive auf. Er stellte hierzu sein Verständnis der vier Kapitalarten Finanz-, Human-, Umwelt- und Sozialkapital vor. Die Probleme in diesen vier Bereichen, die für viele Entwicklungsländer bereits gegenwärtige Realität sind, verlangten nach pragmatischen Lösungen, die nicht auf den akademisch integrierten Masterplan warten können. Hierzu müsse der erste Wechsel darin bestehen, im Sinne Karl Poppers nicht auf eine Verifikation der ökologischen Projektionen zu warten, sondern gegen die „ökologische Aggression" (bis zu ihrer Falsifikation) sofort vorzugehen. Dies betrifft aber neben den Industrieländern auch die Entwicklungsländer selbst, die nicht das euro-amerikanische Prinzip „let's be rich first and

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2004-2-215 - Generiert durch IP 216.73.216.242, am 13.09.2026, 12:10:06. © Urheberrechtlich geschützter Inhalt. Ohne gesonderte Erlaubnis ist jede urheberrechtliche Nutzung untersagt, insbesondere die Nutzung des Inhalts im Zusammenhang mit, für oder in KI-Systemen, KI-Modellen oder Generativen Sprachmodellen.

clean up later" übernehmen dürften. Die verschiedenen Lösungsansätze hierzu sammelte Töpfer unter dem Schlüssel zu einer Win-Win-Strategie: Was Teil des Problems ist, muss Teil der Lösung sein.

2.3 Handlungsfelder: Migration, Integration und Dialog der Religionen

Maria Weber (Landesbeauftragte für Ausländerfragen Rheinland-Pfalz) analysierte ihre Tätigkeit der Integrationshilfe dahin gehend, dass sie die Teilhabe am kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leben im Staat ermögliche. Sie unterstrich nachhaltig die Alternativlosigkeit dieser gesamtgesellschaftlichen Querschnittsaufgabe.

Ludger Pries (Uni Bochum) ergänzte diese Erfahrungen durch drei theoretische Modelle von Integration, die einander nicht ausschließen: (a) der „Melting-Pot", mit dem die Assimilation zu einer homogenen Ankunftsgesellschaft beschrieben werden kann, (b) die „Salad-Bowl", die angesichts von Gettobildung und dem Phänomen der dritten Generation Teilhabechancen aufzeigt, und (c) seine „Spaghetti-Texturen", die bistabile Lebensformen erklären können. Dieses letzte Modell der Inkorporation erscheint unverzichtbar angesichts transnationaler sozialer Räume. Hieraus leitete Pries auch ein stärkeres Argument für die doppelte Staatsbürgerschaft inkorporierter Menschen ab.

Johannes Müller S.J. (Institut für Gesellschaftspolitik München) wies in acht Punkten u.a. darauf hin, dass Religionen immer nur in der Gestalt einer konkreten Kultur gegeben sind, dass sie religionsinterne und -externe sowie interreligiöse Dialoge immer zu bestehen hatten und haben werden und dass sie (auch gerade dadurch) eine gewisse Affinität besitzen, sich für politische Ziele instrumentalisieren zu lassen. Allerdings muss nicht jede politische Interaktion dergestalt verfehlt sein; vielmehr käme es darauf an, einen Rahmen für einen entwicklungsförderlichen Dialog zu konstituieren. In einem solchen Rahmen können auch Menschen verschiedener Religionen durch „Allianzen der Solidarität" bzw. im „Dialog des Handelns" die immobile und zeitintensive Größe des Sozialkapitals als eines überindividuellen Datums generieren.

Aydan Özogus (Hamburger Bürgerschaft) fügte diesen Modellen konkrete Erfahrungen hinzu, die das gegenseitige Unwissen von Muslimen und Christen in Deutschland betrafen. Dabei hob sie die besondere Stellung der Moschee als Ort der Gemeinschaft hervor, die durch eine Minderheitenreligion verbunden ist. Das Problemfeld mangelnder islamischer Hochschultheologie in Deutschland bzw. das damit verbundene Thema des politisch geregelten Schulunterrichts kamen in der Diskussion zur Sprache.

Heiner Geißler (Bundesminister a. D.) forderte zum Abschluss eine Neuausrichtung der Gesellschaft anhand des Begriffs der Menschenwürde. Dabei kritisierte er die Industriestaaten wegen ihrer Reduktion von Gesellschaft auf ökonomischen Austausch, in dem subalterne Prinzipien verabsolutiert würden, aber auch andere Gesellschaftsformen, die in ihrem Kern nicht die Menschenrechte verankert hätten. Den Begriff des Sozialkapitals interpretierte er anhand des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter als die Solidarität, denjenigen als den Nächsten zu erachten, der in hilfsbedürftiger Not ist.

Die nächsten „Ludwigshafener Gespräche" werden am 10./11. November 2005 zum Thema „*Unternehmensethik im Spannungsfeld der Kulturen und Religionen*" stattfinden.

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2004-2-215 - Generiert durch IP 216.73.216.242, am 13.09.2026, 12:10:06. © Urheberrechtlich geschützter Inhalt. Ohne gesonderte Erlaubnis ist jede urheberrechtliche Nutzung untersagt, insbesondere die Nutzung des Inhalts im Zusammenhang mit, für oder in KI-Systemen, KI-Modellen oder Generativen Sprachmodellen.